

## 8. Sonntag nach Trinitatis, 25. Juli 2021,

Text: Matthäus 20, 20-28

Da trat zu ihm (Jesus) die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Und er sprach zu ihr: Was willst du?

Sie sprach zu ihm: Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.

Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?

Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.

Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.

Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.

Liebe Gemeinde!

Was die Mama der Zebedäusbuben da veranstaltet, das mag uns vielleicht ärgern, wie es die anderen 10 Jünger ärgerte, ja, das mag uns zum fremschämen sein, aber – mal ehrlich – es ist irgendwie auch ganz normal. Oder? Eine Strategie des ganz normalen Wahnsinns, den wir „Mensch“ nennen.

„*Ich will Erster sein!*“, trotz aller pädagogisch wertvollen Teamspiele bleibt das offen oder heimlich das wichtigste Ziel – nicht nur im Kindergarten. Durchaus verständlich - solange einer ein größeres Stück vom Kuchen bekommt, weil er schneller, klüger, stärker ist als der andere. Darum fällt es nicht nur den Kleinen so schwer zu verlieren – selbst beim Spiel. Darum schluchzen die erwachsenen Fußballbuben erschüttert, die im Finale zweiter wurden in aller Öffentlichkeit vor Zehntausenden. Darum strengen sich die Starken und Tüchtigen unglaublich an, um andere Starke und Tüchtige zu schlagen. Gar nicht selten bis zum Zusammenbruch. - Und die weniger Starken und Tüchtigen, die legen sich frustriert aufs Sofa, die Füße hoch – und schimpfen voller Neid auf die Erfolgreichen. Und erklären sich selbst zu den Opfern der Leistungsgesellschaft. Und damit sind wir bei den Opfern.

„*Du Opfer!*“ so beschimpfen sich schon Grundschüler. Opfer – das ist der, der auf der Gewinnerstraße ganz hinten mitläuft. Opfer, das ist der letzte in der Nahrungskette. Opfer, das ist der, den alle mit Häme meiden, einen Bogen um ihn machen, denn im Dunstkreis der Opfer wird jeder leicht selbst zum Opfer.

Zum Opfer werden, das ist das allerletzte was passieren darf. Und wer einmal Opfer ist, der hat kaum mehr eine Chance. Das gilt auch da wo ganze Bevölkerungsgruppen oder ganze Nationen zu Opfern werden. Opfer der Globalisierung. Opfer des Klimawandels, Opfer des stärkeren Nachbarn, Opfer anderer Menschen oder Gruppen oder Nationen, die stärker, geschickter waren oder die einfach nur vom Schicksal die besseren Karten bekamen.

Also: das ist der ganz normale Wahnsinn! Oder? So ist die Welt. So ist der Mensch. Oder? Das war immer so und wird immer so sein. Richtig? Also: Finde dich ab. Und – solange du

noch kannst: Kämpfe, streite um den ersten Platz. Kämpfe, streite um dein Überleben. Und lass dich nie, niemals zum Opfer machen!

Befragen wir Jesus zum Thema „Erster sein wollen“ und auf keinen Fall das Opfer, dann verwirrt er uns mal wieder, indem er Selbstverständliches auf den Kopf stellt. *„Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer **Diener**; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer **Knecht**,...“* –

Diener sein, Knecht sein – das klingt für unsere Ohren nicht nach Siegerpodest. Das klingt eher nach Opfer sein, nach Nachgeben, nach Zurücktreten, nach dem anderen den Vortritt lassen, nach Bescheidenheit. Demut.

Diener oder Knecht sein – das passt nicht zum Kampf ums Überleben. Das fühlt sich unlustig an. Das ist noch deutlich schlimmer als Zweiter sein. Wer will das schon? - Wer will schon zurücktreten und sagen „Okay!“, wenn einer „Ich bin der erste, der beste, der Wichtigste brüllt. „Okay – bitte schön!“ Wer kann, wer will das schon? Ich denke, jeder der ehrlich mit sich selbst ist, der wird zugeben, dass es auch ihm an bestimmten Stellen reichlich schwer wird, nicht Sieger sein zu wollen im Streit der Meinungen.

Ein paar Beispiele:

Streit um Kernkraft, fossile Brennstoffe, Windkraft? Will ich da nicht auf jeden Fall im Streit Recht haben mit meinem Urteil über richtig und falsch?

Streit um Ernährung, Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, aussterbende Insekten und Vögel, Fleischproduktion, vegetarische Ernährung oder doch besser vegan, Verbrennungsmotor oder Elektro- oder Hybrid- oder gar kein Individualverkehr oder ..... Will ich da nicht auf jeden Fall im Streit Recht haben mit meinem Urteil über richtig und falsch?

Und wenn Windräder gegen Fledermauswege streiten oder der ökologisch ja so sinnvolle Bahnausbau gegen eine Krötenpopulation – da schlagen die Wellen hoch. Da wird es richtig emotional und oft - leider – auch sehr gehässig.

Oder nehmen wir den Streit um die Grenzen. Wieviel Willkommenskultur heißen ist nötig für unseren Wohlstand? Wie sichere ich aber auch noch die Zukunft meiner Kinder und Enkel ab gegen den Zugriff der ärmeren Welt? (Siehe Mama von den Zebedäusöhnen) Wie viel Abschottung erträgt mein Gewissen, wenn ich die Verzweifelten ertrinken sehe oder dahin vegetieren ohne Perspektiven in katastrophalen Flüchtlingslagern auf der Flucht vor Bürgerkrieg oder Hunger. Will ich da nicht auch auf jeden Fall im Streit Recht haben, Sieger sein mit meinem Urteil über richtig und falsch?

An welchen Stellen begreifen Sie es einfach nicht, wenn der andere einfach nicht kapieren will, dass Sie Recht haben mit Ihrer Meinung? Ja, wie ärgerlich ist das denn!

*„Lehre uns Streit in dieser Zeit für Frieden und Gerechtigkeit!“* - so hieß das Themalied des Bittgottesdienstes für den Frieden von 2017. **Streit** für den Frieden. Das klingt doch höchst paradox. Streit bedeutet doch Ärger und Unfrieden. Im Streit will ich doch Recht haben, gewinnen, dem andern zeigen, dass er falsch liegt, dass er auf dem Holzweg ist. Einfach dämlich, unaufgeklärt und vernagelt. **Lehre uns Streit** --- na, ob das Frieden bringen kann?? Jesus, was meinst denn Du?

Ja, was meint er?? Im selben Matthäusevangelium, in dem die Geschichte von den Zebedäusbuben zu lesen ist, hören wir Jesus nicht nur davon reden, dass seine Leute nicht um den ersten Platz streiten sollen, sondern auch ganz andere Töne, ziemlich streitfreudige Töne: (Matthäus 10, 34) *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ... ..und*

*wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

Also – bringt Jesus nun doch nicht den Frieden, sondern Streit? Irgendwie anscheinend schon. Allerdings glaubte er daran, dass seine Art des Streitens der Weg zum Frieden ist.

– Streiten – und dienen? –

Eintreten für das Recht – und dem anderen dienen.

Für Jesus ging das zusammen. Für die Welt allerdings nicht. Sie ertrug ihn gerade mal drei Jahre lang. Offensichtlich ist die Art Jesu zu streiten nichts für Überlebenskünstler, nichts für die, die um ihr Überleben kämpfen – um jeden Preis.

Jesus war bereit zum Streit, bereit einzutreten für Frieden und Gerechtigkeit. So klar, so eindeutig, dass es ihn das Leben kostete. Seine Art zu streiten endete also tödlich – aber nicht für die andern - für ihn selbst!

Dasselbe – könnte einer anmerken - gilt nun ja auch für Selbstmord Attentäter. Auch ihre Art einzutreten für das an was sie glauben, endet tödlich – nicht nur für sie, aber auch für sie. Wo ist der Unterschied?

Der Unterschied liegt – da führt kein Weg daran vorbei – auch wenn ich es kaum wage es auszusprechen, weil es gar so abgedroschen ist, aber so ist es nun mal – der Unterschied liegt in all dem was unter der Haltung der „Liebe“, der Empathie, der Solidarität zu sagen wäre.

*Liebe* – das heißt wissen: es geht nicht nur um mich – sondern auch um dich.

*Liebe* das heißt begreifen: Überleben geht nur zusammen. Die Folgen des Klimawandels und die Pandemie und die Millionen Menschen auf der Flucht vor Gewalt und Elend versuchen uns diese Erkenntnis einzuhammern.

*Liebe* – die lässt auch erkennen: es gibt Formen zu streiten, in den nur Verlierer bleiben und es gibt Formen zu streiten in denen alle gewinnen.

Wirklich! Es ist möglich zu streiten, einzutreten für Frieden und Gerechtigkeit – und alle sind Gewinner!

Um auszusteigen aus dem Gewinner – Verlierer Konkurrenzkampf ist es nötig, das ich verstehe was Rumi, ein islamischer Mystiker des 13. Jahrhunderts lehrte: *„Jenseits von falsch und richtig gibt es einen Ort. Dort treffen wir uns.“*

Habe ich das verstanden, muss ich nicht um jeden Preis Recht behalten. An diesem Treffpunkt – jenseits von richtig und falsch bin ich bereit zuzuhören, was der andere sagt und will ihn auch verstehen.

An diesem Treffpunkt – jenseits von richtig und falsch, interessiere ich mich für den anderen und glaube daran, dass er genauso auf der Suche ist wie ich nach einem Leben mit Sinn und Ziel, nach Nähe und Erfüllung. Voller Furcht und voller Träume - wie ich.

An diesem Treffpunkt – jenseits von richtig und falsch, will ich den anderen nicht blamieren. „Don't blame!“ – diese Forderung hat sich sogar im Umgang mit den früher gerne moralisch abgeurteilten Tätern bei Mobbing Geschehen durchgesetzt. Nur wenn keine Seite gedemütigt wird – don't blame! – kann ein befriedetes Miteinander möglich werden. Das ist der Weg, den Jesus wählte und den zu gehen er sich von uns auch wünscht: Niemals den anderen demütigen, blamieren. Niemals moralisch auf einen anderen herabsehen. Niemals ihn zum Opfer meiner moralischen Überlegenheit machen.

Jesus: „Wer der erste sein will, der trete zurück, der sei des anderen Diener!“ Oder: Solang wir einander niedermachen und besiegen wollen, so lange wird Streit vernichtend sein. Und am Ende höchstwahrscheinlich sogar für alle.

Wir brauchen eine Streit Kultur, in der die Streitenden nicht für sich allein, sondern gemeinsam mit dem „Gegner“ gewinnen wollen. Wir brauchen eine Streit Kultur, die weiß, dass wir hier auf diesem Planeten nur gemeinsam überleben können. Wir brauchen eine Streitkultur, die von Liebe oder neumodisch von Empathie und Solidarität getragen wird. Das heißt, es wäre nötig es zumindest einmal für möglich zu halten, dass der anders Denkende kein selbstsüchtiger oder dämlicher Idiot ist, sondern nicht weniger engagiert nach dem richtigen Weg sucht wie ich selbst.

Solche Streitkultur lernen wir von Jesus nach dem wir uns Christen nennen. Ein Weg zum Leben – auf dem das kindische sich auf die Brust trommeln: „Ich bin der erste“ zur Lachnummer wird, weil alle darum wissen, dass wir nur gemeinsam ans Ziel kommen. Möge uns Gott beistehen auf diesem Weg! Amen.